

Japan.

Das englisch-japanische Abkommen. Die Berichte aus englischer und japanischer Quelle über eine Verwirklichung im englisch-japanischen Abkommen sind nicht zutreffend. Die Frage einer Erneuerung des Abkommens ist noch nicht aufgeworfen. Das soll aber geschehen, sobald die englischen Dominions befragt sind. Es steht jedoch fest, daß der Vertrag bezüglich der Bedingungen des Böhmerbundes abgeändert werden muß.

Die Zollgrenze am Rhein.
Englische Vorschläge.

Die Pariser Blätter melden, in der Vorkonferenz habe der englische Vorkonferenz Lord Hardinge zu dem Entwurf der rheinischen Oberkommission über das neue Zollregime in den Rheinländern einige Bemerkungen gemacht. In erster Linie habe er die vorgesehene große Anzahl interaktiver Zollbeamter, die der französische Entwurf enthält, bemängelt, ebenso die Höhe des Zolls. Es sei beschlossen worden, nur alliierte Kontrollbeamte zu unterhalten, die die Arbeit der deutschen Zollbeamten, die in ihrem Amt bleiben, überwachen sollen. Es wurde ferner festgestellt, daß bei der Ausfuhr in das unbefestigte Gebiet nur eine statistische Gebühr erhoben werden soll, damit die rheinländische Produktion in Deutschland einen größtmöglichen Absatz finde. Dagegen sollen die aus dem unbefestigten Deutschland ausgeführten Waren ziemlich stark belastet werden. Um den Transitverkehr zu schonen, soll der neue Zolltarif in verschiedenen Etappen angewandt werden. Bevor von einer Etappe zur anderen übergegangen wird, hat die rheinische Oberkommission die verbündeten Regierungen anzuhören.

Kein Umsturz in Ungarn.

Die Nationalversammlung gegen König Karl. Die Anhänger des vertriebenen Habsburgers haben sich getraut, als sie annahmen, der Präsidentschaft werde bei seiner Rückkehr in Ungarn mit offenen Armen empfangen werden. Die Nationalversammlung in Budapest erklärte sich gegen das Unternehmen des ehemaligen Kaisers von Österreich-Ungarn. Die Nationalversammlung habe, da die Ausübung der Königsmacht seit dem 13. November 1918 unterbrochen sei, Károlyi zum Reichsverweser erwählt. Infolge der unvorhergesehenen Rückkehr König Karls könne besorgt werden, daß jene gesetzliche Ordnung, die durch den Gesehrtitel über die provisorische Ausübung der Funktionen eines Staatsoberhauptes geschaffen wurde, bedroht werde. Die Nationalversammlung verwahre sich daher energisch gegen den Umsturz dieser Ordnung und fordere die Regierung auf, jeden Versuch eines Umsturzes zu verhindern. Auf Anfrage des Abgeordneten Vassá nach der Haltung der Regierung gegenüber der Anwesenheit des Königs auf ungarischem Boden erklärte Ministerpräsident Teleki: Die ungarische Regierung ist sich ihrer Verantwortlichkeit vollständig bewußt und ist fest entschlossen, jene Aktion zu Ende zu führen, die infolge der Anwesenheit des Königs notwendig wurde. Sobald diese Aktion beendet ist, wird die Regierung über sämtliche Maßnahmen vollständig Rechenschaft ablegen. Nach diesen Beschlüssen kann der Vorstoß des Präsidentschaften — einstweilen wenigstens — als vollständig gescheitert angesehen werden. Die auf Grund einer Reuter-Depesche in ausländischen Blättern erschienene Mitteilung vom Austritt des Reichsverwesers Károlyi und von der Übergabe der Macht an Karl IV. ist glatt erfunden und findet in der Stellungnahme des ungarischen Parlaments eine klare Widerlegung. Die Schweizer Behörden sollen beschließen haben, dem früheren Kaiser vorläufig den Aufenthalt in der Schweiz wieder zu bewilligen. Der Kaiser wird sich

jedoch nicht nur wie früher verpflichten müssen, sich jeder politischen Tätigkeit zu enthalten, sondern er wird, wie seinerezeit König Konstantin von Griechenland, das formelle Versprechen abgeben müssen, die Schweiz unter keinen Umständen zu verlassen, ohne vorher den Bundesrat von einer solchen Absicht in Kenntnis gesetzt zu haben. Ob Kaiser Karl einer Internierung unterworfen werden wird, ist noch nicht bestimmt. — Nach einer Mitteilung von anderer Seite sollen auch Verhandlungen zwischen über einen zukünftigen Aufenthalt des Kaisers Karl in Spanien.

Kämpfe mit der Holzbande.

38 Tote und 42 Gefangene.

Die rote Bande unter dem Kommando des Holz und des kommunistischen Redakteurs Schneider aus Eisleben, eines früheren Theologen, wurde in der Gegend von Beesenstädt, wo sie furchtbar gehaßt, geplündert, gebrandschatzt und das Herrenhaus des Rittergutes Beesenstädt in die Luft gesprengt hatte, von der Schuppelzeit gestellt und bis nördlich von Rumpin a. d. Saale getrieben. Ein erheblicher Teil der Bande wurde dabei vernichtet. Die Bagage von Holz und sein Automobil sowie sein Schöffor fielen in die Hände der angreifenden Polizeitruppen. Von der Bande, die ungefähr in Stärke von 600 Mann mit einem starken Wagenpark von Lastautos und Pferdegeschirren, die sie auf den Bauernhöfen requiriert hatte, marschierte, wurden 38 Mann getötet und 42 gefangen genommen. 7 Maschinengewehre und etwa 200 Gewehre sowie viel Munition wurde erbeutet. Heute früh wurde die Verfolgung in schärfster Weise fortgesetzt.

Der Schachwettkampf auf Cuba.

Lasler-Capablanca.

Im Jahre 1894 entlich der damals 23jährige deutsche Mathematiker Emanuel Lasler dem 57jährigen Prager Schachspieler Wilhelm Steinitz die Weltmeisterschaft auf den 64 Feldern des königlichen Spiels, die Steinitz in einer Reihe in der Schachgeschichte berühmter Kämpfe mit Anderssen, Zukertort, Schigorin, Gunsberg und anderen hervorragenden Größen errungen hatte. Seit 1894 gelang es seinem Anstimmenden, Lasler aus der Vormachtstellung zu verdrängen, jedes Turnier, jeder Einzelwettkampf war ein Scheitern, wenn Lasler sich vor das Brett setzte. Eine kleine Erbschütterung durch den Amerikaner H. J. Marshall im Jahre 1904 auf dem internationalen Turnier zu Cambridge ging ohne bleibende Nachwirkung vorbei. Als kurz vor dem großen Kriege ein blendendes Gestirn, der junge Kubaner Capablanca, am Schachhimmel aufstach und fast alle Namen mit seinem Glanze überstrahlte, behauptete sich der Weltmeister ohne Einbuße. Bei dem Turnier, auf dem er mit Capablanca zusammentraf, vertwie er diesen, wenn auch knapp, an die zweite Stelle.

Lasler, der mittlerweile nun auch schon die Last eines halben Jahrhunderts trägt, nahm vor längerer Zeit in einer Erklärung Veranlassung, freiwillig auf die Weltmeisterschaft zu verzichten und sie Capablanca ohne Kampf zu überlassen. Damit war aber dieser selbst wie die belabschäftigten Freunde und Bewunderer nicht einverstanden. Nach vielen Bemühen wurde doch noch ein Zusammenreffen der Meister möglich gemacht und zwar in Habana, auf der Insel Cuba, wo seit einer Reihe von Tagen die Entscheidungsschlacht geschlagen wird. Wirk es dem Jüngeren gelingen, den gereiften Kämpfer zu überwinden, wie es der Lauf der Geschichte in der Regel will — die höchste Leistungsfähigkeit eines Schachchampions soll im Alter von 40 Jahren überschritten werden — oder wird Lasler noch einmal die unerhörte Fähigkeit entwickeln, mit der er sich über ein Vierteljahrhundert als erster Mann im Felde hielt, und Capablanca niederzwingen? Das ist die Frage, die alles bemengt, was heute auf Turm

und Dame und Bauer schwört. Bisher wurden fünf Partien in Habana erbeutigt, von denen vier unentschieden blieben, während die fünfte an Capablanca fiel. Wer zuerst acht Partien von den im ganzen vorgesehene 24 an sich bringt, reißt die Siegerkrone an sich, wird als Weltmeister geehrt.

Die nachstehende wiedergegebene erste der spielten Remispartien, bei der Capablanca die weißen Steine führte und mit einem Damengambit eröffnete, wurde nach 50 Zügen abgebrochen.

Weiß: Capablanca	Schwarz: Lasler	Weiß: Capablanca	Schwarz: Lasler
1. d2-d4	d7-d5	26. Da3x3	Td8x4
2. Sg1-f3	e7-e6	27. Td2-c2	Td4xd1†
3. e2-e4	Sg8-f6	28. Dd3xd1	Tb8-d8
4. Le1-g5	Lf8-e7	29. Dd1-e2	Dd6-d6
5. e2-e3	Sb8-d7	30. Kg1-b2	Dd6-d5
6. Sb1-c3	0-0	31. b2-b3	Dd5-f5
7. Ta1-c1	b7-b6	32. g3-g4	Df5-g5
8. e4xd5	e6xd5	33. g2-g3	Td8-fd
9. Lf1-b5	Lc8-b7	34. Kh2-g2	g7-g6
10. Dd1-a4	a7-a6	35. Dc2-c4	Td6-e6
11. Lb5xd7	Sf6xd7	36. Dc4x5	Dg5xg4
12. Lg5xe7	Dd5xe7	37. f2-f3	Dg4-g5
13. Da4-b3	De7-d6	38. Dc5xg5	h6xg5
14. 0-0	Tf8-d8	39. Kg2-f2	Te6-d6
15. Tf1-d1	Tab-b8	40. Kf2-e3	Td-e6†
16. Sd3-e1	Sd7-f6	41. Ke3-d4	Te6-d6†
17. Te1-c2	e7-e5	42. Kd4-e3	Td6-e6†
18. d4xc5	b6xc5	43. Ke3-f2	Te6-d6
19. Sc3-e2	Sf6-e4	44. g3-g4	Td6-d1
20. Db3-a3	Tb8-c8	45. Kf2-e2	Td1-a1
21. Se2-g3	Se4xg3	46. Ke2-d3	Kg8-g7
22. h2xg3	Dd6-b6	47. b3-b4	Ta1-b1
23. Te2-d2	h7-h6	48. Kd3-e3	Tb1-b1
24. Se1-f3	D5-d4	49. Te2-c6	Tb1xb4
25. e3xd4	Lb7xf3	50. Te6-a6	Tb4xd2.

In dieser Situation endigte das Spiel als unentschieden. Wie schon erwähnt, blieben die ebenbürtigen Gegner sich in den drei folgenden Partien ebenfalls unentschieden, bis sich dann die Wage ein wenig auf die Seite des Kubaners neigte, was allerdings für den schließlichlichen Ausgang noch keine Voraussetzungen erlaubt.

Welt- und Volkswirtschaft.

Der Stand der Mark.

Die nachstehende Tabelle besagt, wieviel Mark für 100 Gulden, 100 holländische, schwedische, norwegische, dänische, ungarische oder schweizerische Kronen, 100 schweizerische, belgische und französische Francs, 100 italienische Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling gezahlt wurden. („Brief“ — angeboten; „Geld“ — gesucht.)

Währungsplage	2. 1.	1. 4.	Stand
	Geld/Brief	Geld/Brief	1.8.14
Dolland ... Gulden	2142,85/2147,15	2160,30/2164,70	170 Mk.
Dänemark ... Kronen	1131,35/1133,65	1143,95/1146,15	112 "
Schweden ... Kronen	1444,55/1447,45	1459,50/1462,50	113 "
Norwegen ... Kronen	991,50/993,50	1003,95/1006,05	112 "
Schweiz ... Francs	1076,40/1078,60	1086,40/1088,60	72 "
Amerika ... Dollar	62,09/62,17	62,55/62,69	4,40
Frankreich ... Francs	243,62/244,12	245,37/245,87	20,20
Belgien ... Francs	435,55/436,45	438,05/438,95	80 "
Italien ... Lire	459,50/454,50	478,50/477,60	80 "
Österreich ... Kronen	252,98/253,55	255,45/256,06	80 "
Ungarn ... Kronen	16,03/16,07	15,38/16,02	85 "
Japan ... Kronen	21,22/21,28	19,35/19,39	85 "
Indonesien ... Kronen	82,80/82,80	85,90/89,10	85 "

Danach war also am 1. April die Mark in Wienigen ungefähr wertlos: Dolland 7,7; Italien 31,5; England 8,3; Amerika 1,8; Frankreich 18,4.

* Der deutsch-schweizerische Handel. Nach der letzten veröffentlichten schweizerischen Handelsstatistik für 1920 beläuft sich die Einfuhr aus Deutschland auf 808 Millionen Franken oder

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Carl Schäfer.

„Es ist doch unglaublich!“ rief Dorival. „Dieser Emil Schnepfe scheint wahrlich ein lieber Mensch zu sein. Er hat der Alten und der Jungen gleichzeitig den Hof gemacht. Habselbst vielseitig!“

Er wollte das Stück Papier zerreißen. Dann begann er sich. Wozu das Geschreibsel neugierigen Kellneraugen preisgeben — er steckte den Zettel in die Westentasche ...

Und den Rest des Abends verplauderte man mit der Anwesenheit Emil Schnepfes.

„Die politische Legitimationskarte genügt mir doch nicht!“ erklärte Dorival endlich. „Die taugt nur der Polizei gegenüber etwas. Ich sehe im Geiste voraus, daß nächstens irgend ein Betrüger mich in vollster Offenbarkeit furchtbar ohrfeigen wird — ebe ich überhaupt begreife, was er will. Nein! Der Knabe Schnepfe fängt an ...“

„Sittiere nicht!“ bat Umbach und hob stehend die Hände.

„— mir fürchterlich zu werden. Als praktischer Geschäftsmann ...“

„Ach du meine Güte!“ Das war wieder Umbach.

„— als praktischer Geschäftsmann werde ich mich selbst schüzen. Wozu haben wir Privatdetektiv-Institute? Ich — werde — zwei Duzend der besten Detektive hinter diesem Schnepfe herhegen und ihn zur Strecke bringen! Embgültig!“

„Das wird sehr teuer werden!“ meinte Umbach. „Aber du kommst dir ja den Scherz erlauben!“

Der Herr Rittmeister von Umbach und der Freiherr von Armbrüster schlenderten auf dem Heimwege über die Linden.

Der Freiherr von Armbrüster fing es sehr schlau an: „Ach, Umbach,“ meinte er so ganz nebenbei, „du verkehrst doch im Hause des Konsuls Rosenbergs?“

„Ja.“

„Er ist Konsul der Republik Costalinda?“

„Ganz richtig.“

„Ich interessiere mich für Costalinda!“

„So?“

„Ja, Geschäftlich. Es gibt dort reiche Lager von Wolfram-erzen.“

„Ach so!“

„— und der Konsul könnte mir vielleicht richtige Auskünfte geben. Willst du mich einführen?“

„Aber das ist ja durchaus nicht nötig, lieber Junge!“ sagte

der Rittmeister gleichmütig. „Die Geschäftsräume sind in der Behrenstraße.“

„Weiß ich.“

„— und es ist selbstverständlich, daß du keiner Einführung bedarfst, wenn du den Konsul in seiner amtlichen Eigenschaft als Konsul zu sprechen wünschst.“

„Kann ich mich auf dich beziehen?“

„Ja — meinetwegen ...“

Da wurde Dorival wütend.

„Was ist denn los mit dir?“ schrie er. „Sei doch nicht so dummfellig. Die Sache ist für mich von Wichtigkeit. Eine gute Empfehlung schadet nie, wenn man jemand um eine Gefälligkeit bittet. Ich hätte gerne, wenn du mit mir zu dem Konsul gehst.“

„Kann ich ja machen. Leider bin ich gerade jetzt von zehn bis zwölf Uhr nie dienstfrei,“ antwortete der Rittmeister gelassen.

„Wir könnten den Herrn Konsul vielleicht einmal gemeinsam in seiner Wohnung aufsuchen.“

„Können wir. Können wir auch nicht. Und nun will ich dir mal was sagen, mein Lieber: Du scheinst dir im Ausland eine gänzlich unbedeutliche Begabung fürs Schwindeln angeeignet zu haben. Konsul Rosenberg mag sehr viel über Volkstümern wissen. Aber er hat dich zwei Töchter. Die ältere ist mit einem Prokuristen verlobt. Die jüngere heißt Ruth.“

„Ach ...“

„Hübscher Name, nicht wahr? Ruth nun hat mit von einem Frechling erzählt, der sie in der Oper begafft und auf einem Spazierritt mit ihr, hm, anbandeln wollte. Werst du was?“

„Donnerwetter!“ schrie Dorival.

„Ja, Donnerwetter! Im übrigen kann ich dir nur abraten. Ruth ist zwar sehr schön, aber sie hat einen schlechten Charakter.“

„Was?“

„Ja! Einen miserablen Charakter. Ich liebe sie, und sie will mich nicht. Da — nun weißt du’s!“

„Das — das ist ja reizend!“ stöhnte Dorival.

Im oberen Teil der Charlottenstraße befand sich im ersten Stock eines großen Bureauhauses die Anstalt „Prometheus“ des Herrn Zahn, eines früheren Kriminalkommissars. Herr Zahn war ein Mann des Erfolgs. Seine Erfolge verdankte er einer gewissen kaufmännischen Begabung und seinem stark ausgeprägten Verständnis für geschickte Kellome. Seine Anzeigen las man in allen Tageszeitungen und illustrierten Familienblättern. Seine Abteilung für Auskünfte empfahl er allen, die die Absicht hatten, sich zu verheiraten und sich über das Vorleben und die Geldverhältnisse des Geliebten oder der Geliebten vergewissern wollten, und seine Abteilung für gewissenhafte Beobachtung empfahl er ebenso bringend allen, die sich scheiden lassen wollten und die nötigen Gründe für eine Scheidung suchten.

Dorival lenkte am andern Tag der Freiherr von Armbrüster seine Schritte.

Vorher hatte er seinen Rechtsbeistand aufgesucht, der sehr erstaunt und entrüstet gewesen war, daß seinem Klienten eine Angelegenheit Schnepfes überhaupt passieren konnte, aber sofort versprochen hatte, wenigstens den Fall der Baronin von Maartlag augenblicklich aus der Welt zu schaffen.

Doch das genigte Dorival nicht.

Emil Schnepfe selber mußte aus der Welt geschafft werden!

Im übrigen war er schlechter Laune.

Das Institut Prometheus nahm den ganzen ersten Stock des geräumigen Hauses in der Charlottenstraße ein. Große Kellamerbilder in schreienden Farben lockten die Blicke der Vorübergehenden ausbrüingly an. An der Vordertüre fragte ein uniformiertes Wächchen, die Hand an die Goldverbrämte Mütze gelegt, ob sie die Auskunft oder die Detektive in Anspruch nehmen wollten. Die Büros der einen lagen rechts, die der anderen links vom Vorraum.

Als Dorival dem Knips den Wunsch aussprach, mit Herrn Zahn selbst zu sprechen, wurde er in ein mit dunklen Eichenmöbeln stattlich ausgestattetes Wartezimmer geführt. Hier nahm ihn ein magerer, hochausgeschlossener Herr mit glattrasiertem Schauspielergesicht in Empfang, der sich als Privatsekretär des Herrn Direktors vorstellte. Er legte Dorival nahe, zunächst ihm seinen Fall vorzutragen, da der Herr Direktor sehr beschäftigt sei.

„Bezaure!“ war die kurze Antwort.

„Ist der Fall von größter Bedeutung?“

„Von allergrößter!“

„Einen Augenblick!“ bat der Privatsekretär. Denn der Herr sah hoch aus, als ob sein Fall wirklich von größerer Bedeutung sein könnte; im Sinne des Institutes Prometheus natürlich. Für das Institut waren nur diejenigen Fälle von Bedeutung, die viel Geld bedeuteten. Und er verschwand in einem großen Nebenraum, dessen Tür er offen ließ, damit der Besucher das rasende Geklapper der zwölf jungen Mädchen an den zwölf Schreibmaschinen auch recht deutlich hören konnte. So etwas war eindrucksvoll!

Dorival machte die Türe schleunigst zu.

Nach wenigen Minuten erschien der Privatsekretär wieder: „Herr Direktor Zahn läßt bitten!“

Der ehemalige Kriminalkommissar hatte sein Sprechzimmer zu einem kleinen Verbrechenmuseum ausgestattet. An den Wänden hingen abschauliche Mord- und Diebstahlsverzeuße, die alle nummeriert und mit kleinen erläuternden Zetteln beschriftet waren, und daneben Photographien und aus Zeitchriften herausgeschnittene Köpfe von männlichen und weiblichen Missetätern. Auch Dankschreiben unter Glas und Rahmen hoben sich wirkungsvoll von der dunkelroten Tapete ab.

(Fortsetzung folgt.)